

40. Jahrgang, Februar 2024

2024 1

FAMA

feministisch politisch theologisch



vierzig

Editorial



VIERZIG.

Eine Zahl, so kraftvoll, reif und unumstößlich kompetent wie die FAMA und die aktuelle Ausgabe zu VIERZIG, die Sie, die Ihr in den Händen haltet. Nach den ab 1983 erscheinenden ersten «Bulletins» erblickte 1985 die erste gedruckte Ausgabe das Licht der Welt – zum Thema Schwesternstreit. 2024 steht also im Zwischenraum der Gründung ... und eine Tour d'Horizon durch die FAMA-Jahrgänge spiegelt Themen und Debatten im Zeitgeist der Jahrzehnte, theologische, gesellschaftliche, politische, persönliche. Die 80er, geprägt von einem politisch(er)en Christentum, «Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung!», von feministischen Bewegungen und öffentlichen Debatten mit Biss. Die 90er, die eine Wende zu «Professionalisierung» auf allen Ebenen einläuteten, eine Entwicklung zu New Public Management, zu Controlling und Dokumentationswahn, zu New Economy. Beginn einer neuen Phase von Individualisierung, auch im Religiösen. Ich-AG's, Selfie-Kultur und Influencer*innen werden in den 2000er Jahren zu ihrer zentralen Ausdrucksform. Damit einhergehend: Entkoppelung und Deregulierung, eine zunehmende Abkehr von Verbindlichkeit(en), abnehmendes Vertrauen in Institutionen. Auch ein Zugewinn an persönlicher Freiheit? Feminist*innen, und nicht nur sie, ziehen aus Kirchen aus. Mit der sogenannten Finanzkrise und der Wirtschaftskrise 2008 und 2009, die in die Gesellschaften rund um den Globus bis heute nachwirken, begann eine Abfolge von schwierigen Ereignissen. Und gleichzeitig stehen wir heute in einer Welt, die doch, so meine ich, besser dasteht als in den VIERZIG Jahren vor der FAMA-Gründung: 1945 endete mit dem Zweiten Weltkrieg und der Shoah der schlimmste Zivilisationsbruch. Und es begannen, trotz allem, auch Zeiten der Verständigung, der Kooperation, der Versöhnung, des Friedens. Ohne diese Jahrzehnte vergleichen zu wollen – die Hoffnung darauf, dass Menschen sich (wieder) zusammenraufen, verzeihen, den Neuanfang suchen zum Wohle aller – diese Hoffnung trägt mich die nächsten, na ja, vielleicht nicht VIERZIG Jahre. Diese Hoffnung trägt mich, einfach, solange es geht.

Jeannette Behringer

Inhalt

Monika Stocker

Geschichte und Geschichten

3

Ein Rückblick auf 40 Jahre feministisches Kämpfen

Gisela Kilde

Die Richter*in im Ehebett

6

Schritte für Freiheit und Gleichstellung

Gabrielle Girau Pieck

Vierzig in der Kabbala

8

Ein Gang durch die jüdische Mystik

Gisela Matthiae

Mind the gender joke gap!

10

Eine Clownin und ihr Älter Ego

Feride Funda G.-Gençaslan

Çile – Die Vierzig und das Leid

13

Katharina Merian

Kein Schnee von gestern

14

Eine (Re-)Lektüre von «Sexismus und die Rede von Gott»

Tania Oldenhage

Jesus wurde keine 40

16

Eine Erinnerungsgeschichte

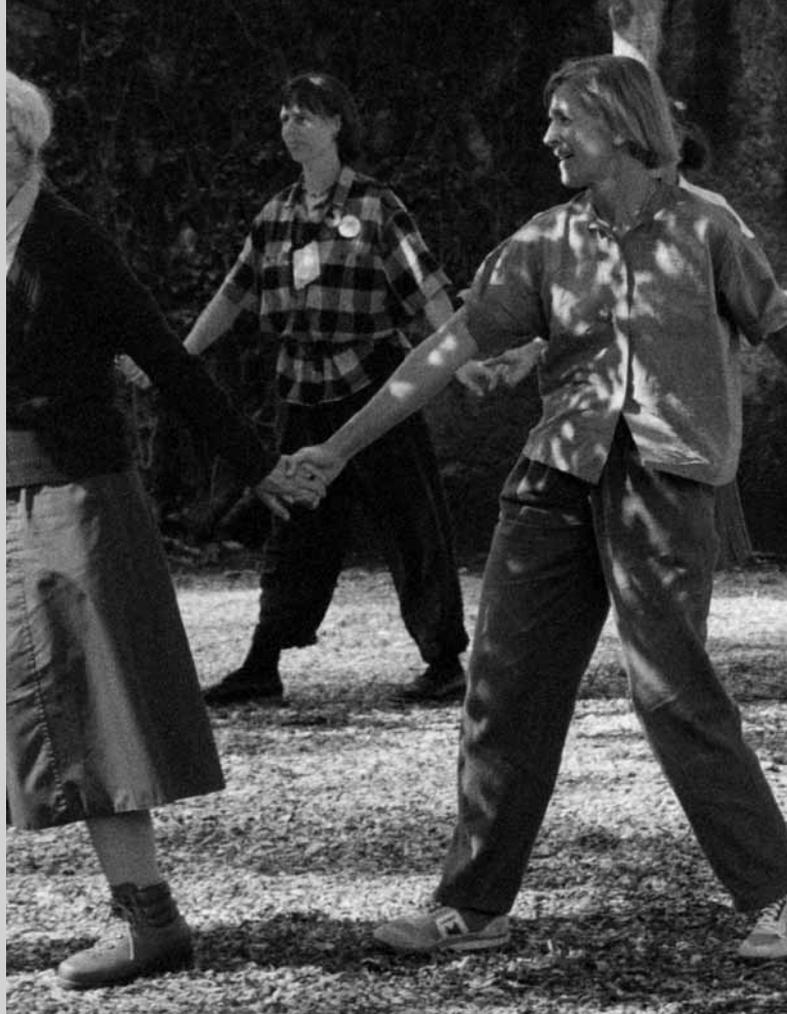
Literatur und Forum

17

 Dieser Artikel ist auf: famabloggt.wordpress.com

Mind the gender joke gap!

Eine Clownin und ihr Älter Ego



Gisela Matthiae

Als ich vor fast 30 Jahren meine clowneske Bühnenfigur der Frau Adele Seibold entwickelt habe, kam ich gerade frisch von der Clownschule und fühlte mich noch jung. Dabei war ich schon fast Mitte 30. Womit jetzt klar ist, dass ich aktuell fast Mitte 60 bin. Bei mir sind es eher die 30er-Schritte. So jung war ich also nicht mehr, aber die Clownerie mit der vielen Bewegung, der ausgeprägten Mimik, dem Ausdruck von grossen und kleinen Emotionen, dem Stolpern und den Sprüngen hat mich auf Trab gebracht und hält mich bis heute ... ja, was eigentlich? Jung – das stimmt nicht, denn ich werde täglich älter, wie alle von uns. Fit – das stimmt auch nur bedingt, denn vor einem Jahr bin ich gestürzt und habe mir das Handgelenk gebrochen, und passiert das nicht nur älteren Frauen? Humorvoll – das stimmt am ehesten, aber das hat nichts mit dem Alter zu tun. Oder vielleicht doch?

Frau Seibolds Kompetenzen der eigenen Art

Ich fange nochmal anders an. Denn nicht ich habe die Adele Seibold entwickelt, vielmehr hat sie mich gefunden. Sie war eigentlich schon immer da. In der Gestalt meiner 40 Jahre älteren Mutter – da ist sie dann doch, die Zahl 40. Ehrenamtlich in der Gemeinde engagiert, bis sie nicht mehr konnte. Was hat sie nicht alles getan: unzählige Kuchen gebacken, Gemeindeblätter ausgetragen, Blumen und Gemüse für Erntedank zur Verfügung gestellt und anfangs sogar noch Geld gesammelt, indem sie mit einer rostroten Blechbüchse von Haus zu Haus ging. Wie unangenehm ihr das war. Aber das war eben Ehrenamt. Adele Seibold war mir aber auch in meiner Vikariatsgemeinde begegnet, in der ge-

fühlte alle «Seibold» hiessen. Die fleissige Hausfrau aus Sprüche 31 hat da gelebt. Immer am Schaffen, patent, niemals weder um eine Erklärung noch um eine Lösung verlegen. Und aufregen konnte die sich. Adele hat Warmherziges, Grundsolides und Subversives in der ihr eigenen Mischung. Und sie war älter als ich! Keine Frage. Mindestens 30 Jahre älter, wenn auch keine 40. Sie trägt bis heute ein lila Schösschenkleid, das zweite nachgenähte, nachdem das erste von der Grosstante einer Kollegin verblichen und gerissen war. Das Kleid ist aus den 1930ern, war damals gut über 60 und ist heute fast 100. Es wird kombiniert mit halbhohen Schnürstiefelchen, die ich selbst bis Anfang der 90er trug und die ich seither hege und pflege, damit sie nicht auseinanderfallen. Dazu kommt ein Filzhut unbestimmbaren Alters und eine Handtasche von meiner Mutter aus den 60ern. Wie alt also ist Frau Seibold?

Vorbildliche Weisheit

Es war schön und entspannt, eine ältere Frau mit der Weisheit mir vertrauter, älterer Frauen zu spielen, ohne selbst in ihrem Alter zu sein. Ich war ja noch so weit davon entfernt, war agil und beweglich, selbst wenn ich mich auf der Bühne meinem Bühnenalter entsprechend verhielt. Ich hatte die Freiheit, so oder so alt zu sein, hörte gut und meine Gelenke knackten nicht. Zum Sehen brauchte ich Kontaktlinsen, aber was soll's. Bis ich dann eben älter wurde, und älter, und noch älter und dabei weiter mit Frau Seibold Themen wie die Suche nach Gott, Gendertheorien, weibliche Sozialisation in der Kirche und in der Gesellschaft, interreligiöse Aktivitäten, Integration, Sparprogramme und allerlei mehr auf die Bühne brachte.



Und eines schönen Tages merkte ich, dass ich Adele Seibold überholt hatte. Ich erinnere mich an einen Augenblick vor dem Spiegel, in dem ich feststellte, dass sich die grauen Haare am Rande des Hutes abzeichneten. Sie waren nicht mehr zu verbergen. Ich war älter geworden, als ich mir Frau Seibold je vorgestellt hatte. Bis dahin war mir oft von Männern aus dem Publikum vorgeworfen worden, dass sie schlecht wegkämen. Ich schob das darauf, dass meine Perspektive selbstverständlich als die einer Frau erkennbar war und ich genau aus dieser auch sprechen und agieren wollte. Auch wenn mir immer klar war, dass es diese Perspektive nur im Plural gibt und selbst eine Frau Seibold nicht so recht ins Bild passt. Denn ihr Erziehungsgeschlecht war eher männlich. An ihr sei ein Junge verloren gegangen, wie es immer hiess. Sie hat zwar eine Gebärmutter, die bis vor einiger Zeit auch einwandfrei funktioniert hat. Aber dann habe sie eben den Betrieb eingestellt. Kinder habe sie nie ausgetragen. Schon schade, denn eine Gebärmutter sei ja schliesslich kein Blinddarm. Aber so gross seien die biologischen Unterschiede sowieso nicht, und ob jetzt jemand männlich oder weiblich sei, da könne man sich ganz schön täuschen. Warum bloss soll immer alles so eindeutig sein, entweder so oder so. Und so geht es weiter im Rasonnement der Adele.

Achtung! Gender Joke Gap

Ob wir jetzt längst davon ausgehen, dass es viele Geschlechter gibt oder nicht: Es ist immer noch so, dass weniger (als Frauen identifizierte) Frauen andere zum Lachen bringen als (als Männer identifizierte) Männer, und zwar auf den Bühnen und im Alltag. Jedenfalls gibt es einen auffälligen Gender Joke Gap. In der gleichnamigen Zündfunk Sen-

derung des Bayrischen Rundfunks vom 9. April 2022 beschreibt die Journalistin Nicole Ficociello, wie es sie peinlich berührte, dass eine namhafte Frau auf einer Bühne einen Witz machte. Sie war in keiner komischen Rolle präsent, ganz im Gegenteil. Genau das schien ihr aber unpassend und sie machte sich neugierig daran herauszufinden, ob die Gesellschaft ein Problem mit witzigen Frauen habe. Jedenfalls erhöht es den Status eines Mannes, wenn er bei einem Vortrag einen Witz macht, wohingegen es den Status einer Frau verringert, so eine grossangelegte Studie von 2019. Der eigentliche Witz dabei ist allerdings, dass Männer als lustiger bewertet werden, auch wenn ganz offensichtlich Frauen lustiger sind und andere mehr zum Lachen bringen. So wird das Vorurteil gepflegt, dass Frauen niemals so witzig und schlagfertig sein können wie Männer. Eventuell dürfen sie sich an für sie typischen Themen abarbeiten: Beziehungen zu Männern, dem eigenen Körper, Mode, Putzen, Küche ... Damit sind sie nur für andere Frauen witzig, wogegen Männer natürlich für alle witzig sind. Könnte man meinen.

Frau und alt auf der Bühne?

Das gilt auch im sogenannten ernsten Fach. Frauen bekommen weit weniger differenzierte Rollen. Und sind sie einmal 40 Jahre alt und älter, kaum noch eine anspruchsvolle Rolle. Sie dürfen vielleicht Grossmütter spielen oder demenziell Betroffene. Weisshaarige Frauen im komischen Fach muss man suchen. Ich kenne unter den berühmteren fast nur Gardi Hutter, und die trägt eine blonde Perücke, spielt immer noch brillant und steht inzwischen mit den Kindern auf der Bühne.

Ich war also im Stress. Sollte ich mir die Haare färben? Denn graue Haare machen aus einer Bühnenfigur sofort eine Privatperson. Jetzt steht nicht nur das vermeintlich eindeutige Geschlecht im Vordergrund, sondern auch noch das Alter. Sollte ich endlich diesen Hut gegen einen anderen austauschen? Und vielleicht doch eine neue Handtasche, nicht mehr diese alte aus Kunstleder mit der geflickten Schnalle? Sollte ich mein Bühnenalter gar heraufsetzen und ab jetzt eine viel ältere Frau spielen? Das widerstrebt meiner eigenen, privaten Auseinandersetzung mit dem Älterwerden. Ich hatte damit zu tun, dass Menschen, die ich länger nicht gesehen hatte, plötzlich viel älter aussahen, und diese natürlich dasselbe von mir dachten. Oft lachten wir darüber und führten uns sogleich unsere Beweglichkeit vor. So oder so, als Frau älter zu werden war ein Thema.

Visionäre Adele

Mit der Zeit verblich auf einmal mein zweites lila Schösschenkleid und ich brauchte ein neues. Die Schneiderin suchte mit mir Stoffproben, wir entschieden uns für ein markanteres Lila, sehr viel kräftiger als der bisherige Farbton, der ins Fliederfarbene ging. Ob ich schon einmal andere Strumpfhosen als beige oder ebenfalls lilafarbene getragen hätte?, meinte sie bei der letzten Anprobe. Netzstrümpfe zum Beispiel würden einen ganz anderen Eindruck vermitteln. Voilà, das ist sie also jetzt, die Adele! Kräftiges Lila, das Kleid recht kurz immer noch, viel Bein, schwarz gemustert und auffällig, Hut und Tasche wie gehabt. Und ich ertappe mich dabei, dass ich viel mehr Bewegung ins Spiel bringe. Ich singe und tanze, halte verrückte Yogapositionen, schwinde eine transparente Fahne (als Protest gegen den inflationären Fahnenkult) oder spiele Sockenpoi. Freilich gehört das zum Clowntheaterspiel als physical comedy. Aber es musste jetzt sein. Doch anstatt damit mein Alter vertuschen zu wollen, betreibe ich inzwischen das Gegenteil. Ich betone es. Ich absolviere auf der Bühne mein Anti-Aging-Programm mit Theraband und lasse mich aus über die Gesellschaft, die mich als ältere Frau wiederentdeckt hat: Als Kompetenzträgerin fürs Ehrenamt. Als Konsumentin. Als Potentialbesitzerin für weitere freiwillige Dienste. Ich

habe herausgefunden, dass man auch in dieser Funktion einen Burnout erleiden kann und experimentiere mit Ideen für eine gerechte Verteilung von Einkommensarbeit, Care Arbeit, Freiwilligenarbeit und politischem Engagement – gleichmässig auf alle Geschlechter bezogen. Alle machen alles, zeitlich so, dass niemand überfordert ist.

Jetzt erst recht: Adele frisch und frei

Frau Seibold kontert die steigenden Ansprüche an alle als Leistungssubjekte mit der souveränen Aussage, dass sie von allem genug habe, dass es ihr wirklich reiche, ganz entspannt. Sie hat auch eigene Fragen entwickelt für einen Glücksratgeber, der aber vermutlich in keiner Bahnhofsbuchhandlung zu finden sein wird: Machen Sie manchmal etwas völlig Unsinniges? Vergessen Sie oft Raum und Zeit bei einer Tätigkeit? Lieben Sie? Und wenn ja, wie viele? Legen Sie täglich mindestens einmal die Füße hoch und schauen Löcher in die Luft? Bei dieser letzten Frage ertappe ich mich, dass sie wohl etwas mit meinem Alter zu tun haben muss. So lässig trotz aller Ansprüche, Ideale und Best-Ager-Performance-Vorgaben ist Frau vielleicht doch erst im fortgeschrittenen Alter. Wenn sie erfahren hat, wie oft sie verdrängt, diskriminiert, nicht beachtet, belächelt, abgewertet wurde, und trotzdem wahnsinnig gerne lebt und lacht und andere zum Lachen bringt, bis die Tränen kommen.

📧 *Diesen Artikel können Sie auf dem Blog kommentieren!*

Literaturempfehlungen von Helga Kotthoff (Auswahl):

- Das Gelächter der Geschlechter. Humor und Macht in Gesprächen von Frauen und Männern. Konstanz 1996.
- Humor und Geschlechterverhältnisse. In: Uwe Wirth (Hg): Komik. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart 2017. S. 147–159.

Gisela Matthiae ist promovierte ev. Theologin und Clownin, bildet aus, schreibt, singt, vermittelt Humor und feministische Perspektiven. 1959 geboren, lebt sie in Gelnhausen (D) und reist in deutschsprachige und italienische Regionen. www.clownistin.de.



Impressum

Herausgeber:

Verein zur Herausgabe
der feministisch-theologischen
Zeitschrift FAMA

Redaktionsteam:

Jeannette Behringer, Zürich
Moni Egger, Thalwil
Amira Hafner-Al Jabaji, Grenchen
Esther Imhof, Uster
Veronika Jehle, Zürich
Laura Klingenberg, Reinach
Tania Oldenhage, Zürich
Simone Rudiger, Basel
Sabine Scheuter, Zürich
Christine Stark, Zürich

Die Artikel geben nicht unbedingt die
Meinung der Redaktion wieder.

FAMA bloggt

<http://famabloggt.wordpress.com>

Thema der nächsten Nummer:

Sport

Administrations- und Redaktionsadresse:

Verein FAMA
c/o Susanne Wick
Lochweidstr. 43, 9247 Henau
E-Mail: zeitschrift@fama.ch
Internet: www.fama.ch

Korrektorat:

Susanne Hitz, Friesenheim DE

Layout:

Stefanie Süess, Zürich

Druck:

cube media, Zürich

Abonnement:

Normalabo: Fr. 32.–
GönnerInnenabo: ab Fr. 45.–
StudiAbo/KulturLegi: Fr. 25.–
Auslandabo: Fr. 35.–/Euro 35.–
Einzelnummern: Fr. 9.– zzgl. Porto

FAMA erscheint vierteljährlich.

Kontoangaben

CH81 0839 0035 3055 1000 1



Bildnachweis

Die Bilder dieser Nummer stammen aus den ersten zehn Lebensjahren der FAMA. Die Fotografin Tula Roy hat in dieser Zeit an vielen Anlässen von kirchlich und politisch engagierten Frauen teilgenommen und laute und leise Momente auf ihren Bildern festgehalten.

Titelseite: 1989, Äbtissin Hildegard wird der Mund verbunden, als Zeichen des Protests, nachdem das Gastrecht der Frauengottesdienste im Fraumünster aufgehoben worden war.

S. 3: 1989, Protest im Gottesdienst mit schwarzen Schals, nach Aufhebung des Gastrechts im Fraumünster.

S. 6: 1990, 2. Frauenkirchenfest, Interlaken

S. 9: 1986, Teilete am 2. Zürcher Frauenkirchentag, Neumünster

S. 10/11: 1987, Tanz im Kloster Wurmsbach am 3. Zürcher Frauenkirchentag

S. 12: 1985, Kreistanz am 1. Zürich Frauenkirchentag, Neumünster

S. 14: 1985, Büchertisch am 1. Zürcher Frauenkirchentag

Rückseite: 1989, 5. Zürcher Frauenkirchentag